

Der Gesellschafter.

Den 24. Oktober.

Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt

1848.

Württembergische Chronik.

Stuttgart. Seine Königl. Hoheit der Kronprinz hat den Vorständen der Centralstellen für Landwirtschaft, Gewerbe und Handel anzeigen lassen, daß er künftig ihren Sitzungen bewohnen werde.

Außer dem Kronprinzen und seiner Gemahlin wird auch Se. Maj. der König sich zur Fahnenweihe der Bürgerwehr nach Ulm begeben. — Von Ulm wollen einige junge Leute den Wienern als Freiwillige zu Hülfe eilen.

Die Wiedereröffnung der Sitzung der Kammer der Abgeordneten findet am heutigen Dienstag statt.

Der Centralauschuß der Handwerkervereine Württembergs spricht sich gegen die auf den Gewerbestand angeordnete Steuererhöhung aus, und beklagt sich bitter darüber, daß von der Kammer gar nichts zum Besten des Gewerbestandes geschehe, ja nur auch gesagt werde. Er will deshalb auch nichts mehr von gelehrten Volksvertretern wissen, sondern fordert die Handwerker auf, Leute aus ihrer Mitte in die nächste Kammer zu wählen.

Am 18. sollen wieder neun Personen auf einem Wägellein mit Landjägern durch Stuttgart nach dem Hohenasperg abgeführt worden seyn, welche in Folge der Vorfälle in Rottweil dort verhaftet worden sind. Ein Untersuchungsrichter ist noch nicht bestellt, da der früher ernannte Oberamtsrichter Kern in Rottweil dieses Amt abgelehnt hat, indem Freunde desselben bei der Untersuchung betheilig sind und er möglicherweise selbst zu vernehmen seyn dürfte.

Tages-Neuigkeiten.

Von Wien noch keine Entscheidung. Das Neueste der Post vom 16. Oktober ist, daß Auersperg und Jellachich ihre Positionen in der Art verwechselt haben, daß wenn die Ungarn anrücken, sie, um Jellachich angreifen zu können, voreist mit Auersperg bandgemein werden müssen, da die kroatische Armee durch die neue Stellung durch Auersperg völlig gedeckt ist. Die Ungarn haben bis jetzt noch nicht angegriffen. Windischgrätz steht mit starken Militärmassen bereits in Mahren an der österreichischen Gränze. Man vermutet, daß er bei seiner Ankunft den Wienern einen Vergleich anbieten werde.

Ueber die Stellung der verschiedenen Armeen vernimmt man folgendes: Jellachich ist noch in seiner alten Stellung, ebenso Auersperg. Ueber die Stellung der ungarischen Armee ist nichts Sicheres anzugeben. Doch ist jetzt so viel gewiß, daß sie wirklich auf österreichischem Gebiet bei Fischamend in nicht sehr großer Entfernung von Wien steht. Kommandirender General ist Moga, zu welchem am 16. Abends Perzelt mit seiner Mannschaft gestoßen ist, so daß die Zahl der Gesamtarmee gegen 65,000 Mann sich beläuft. 10,000 Mann mobiler Garde unter der Führung des ausgezeichneten, besonders beliebten Obersten Jvanfa trennen sich von dem Hauptkörper und begeben sich über

Preßburg nach Haimburg, um von der Seite den Angriff der Ungarn nachdrücklich zu unterstützen. Fünfzehn Offiziere sind als verdächtig nach Pesth geschickt und eine Untersuchung gegen sie eingeleitet worden. Die österreichischen Offiziere der Regimenter Ernst und Wasa haben, weil sie die österreichische Grenze nicht überschreiten wollten, quittirt; die Soldaten haben neue Offiziere aus ihrer Mitte gewählt. Vermuthlich erhalten die beiden kaiserlichen Generale so wie die ungarische Armee in kürzester Frist definitive Befehle des Kaisers. Denn wird nicht bald eine Ausgleichung angeordnet, so kann Radetzky seine Ungarn und Kroaten in Italien nicht mehr halten. Diese würden den Bruderkampf mitten im feindlichen Land beginnen. Jellachich hat bereits 15,000 Kroaten nach Hause geschickt. Sie nehmen ihren Weg durch Steyermark.

Der Zustand der Stadt Wien war am 16. so befriedigend, daß die meisten Kaufläden und Gewölbe geöffnet waren und die Menschen wieder ihren Geschäften nachgingen. Die Zahl der geflüchteten Einwohner soll 100,000 seyn. In dem einige Stunden von Wien entfernten Baden sollen sich allein gegen 20,000 Flüchtlinge befinden. Die Lebensmittel-Zufuhren, welche die Stadt zu erhalten hat, kommen selten unverfürt an, und müssen vorher den um die Stadt herumliegenden Soldaten Tribut abgeben, daher denn zeitweise Verlegenheiten entstehen. So kostete am 17. der Mezen Kartoffeln drei Gulden Conv.-Münze.

Die Allgem. Ztg. enthält heute nur Nachrichten aus Wien bis zum 16. Hiernach nähme die Sache abermals eine andere unerwartete Wendung. Windischgrätz hat sich plötzlich mit seinen 25,000 Mann und einem starken Artilleriepark nicht Wien, sondern Pesth zugewendet; Jellachich soll das Gleiche thun; er steht jetzt bei Baden und Wiener Neustadt und will von da Ungarn zu. Man will also die Ungarn, welche die österreichische Grenze noch nicht überschritten haben, mit starker Macht angreifen, um diese zunächst zu erdrücken, und dann erst auf Wien loszugehen, oder sich mit diesem friedlich ausgleichen; denn darüber stimmen alle Nachrichten überein, daß man nicht die ernsthafte Absicht hat, Wien zu bombardiren. Man glaubt daher, daß ein neues demokratisches Ministerium die Sache friedlich beilegen wird. Da auch überdies die Gesandten den ersten Kanonenschuß gegen Wien als eine Kriegserklärung ansehen wollen.

Aus Wien wird versichert, der kaiserl. Familienschatz sey schon am 4. Okt. heimlich aus Wien fortgeschafft worden, wornach also der Hof auf die Revolution und die Flucht schon im Voraus gefaßt gewesen wäre.

In Südungarn haben die Magyaren wieder eine Schluppe erhalten. Sie wurden bei Szent Janos von den Serben angegriffen und sollen bedeutende Verluste erlitten haben. Es soll eine wahre Mezelei gewesen und namentlich sollen auch viele Weißkirchener (Deutsche) niedergemacht worden seyn.

Der Krieg in Italien ist neuerdings ausgebrochen! Laut Briefen von Arona, datirt 14. d., ist Karl Albert, gedrängt von Unruhen im eigenen Lande, deren Veranlassung offenbar in den Wiener Ereignissen zu suchen sind, mit einer Armee von 100,000 Mann gegen Mailand im Anmarsch; 30,000 Mann sollen gegen Piacenza vorrücken. Die Armee sey von einem Polen befehligt, der Chef des Generalstabs von Skrzinecky in der polnischen Insurrection gewesen sey. Nach Aeußerungen des Königs und der Königin hofft man am 18. d. in Mailand einzurücken. Ein Kurier sey nach Frankreich abgegangen, um neuerdings einen französischen General zu erbitten. In Mailand selbst wurde die Spaltung unter den Truppen immer bedenklicher. Radezky habe sich genöthigt gesehen, 6000 Kroaten zum Heere von Jellachich abzujenden, so daß nur noch 10,000 Mann (?) in Mailand seyen. Die Ungarn beharren auf ihrem Begehren, heimzukehren; es seyen Kanonen gegen sie aufgeföhren. Unerbürgte Gerüchte sagen, daß sich die aufständischen ungarischen Regimenter in den Besitz von Mailand und Mantua gesetzt hätten.

München, den 18. Oktober. Gestern Abends gegen 7 Uhr begann ein Angriff auf verschiedene Bräuhäuser und wurde ungehindert durch den größten Theil der Stadt fortgesetzt. In vielen Bräuhäusern wurde Alles zertrümmert, was zertrümmert werden konnte. Soldaten hatten den Anfang gemacht, und sie leisteten auch im Verfolge der Sache thätige Beihülfe. Generalmarsch wurde nicht geschlagen und so erschienen nur wenige Nationalgardisten und wenige Mitglieder des Landwehrfreikorps auf dem Rathhause, und wo die Linie erscheinen sollte, da kam sie entweder zu spät, oder sie verhielt sich passiv, ja die Soldaten hatten ihre Freude an der Demolirung der Bräuhäuser. Später ging es über die Bäcker her, und bei mehreren wurde Alles zertrümmert. Diesen Vormittag wogt die Bevölkerung auf den Straßen, und Soldaten sehen in verschiedenen Bräuhäusern das Zerstörungswerk fort, wenn ihnen nicht das Bier um 4 kr. die Maas gegeben wird. Mittags 3 Uhr So eben ertönt der Generalmarsch; ganz München ist in febrhafter Bewegung. Die Massen haben das Pschorr'sche Bräuhaus gestürmt, in welchem durch die Brauknechte mehrere Soldaten erschlagen worden seyn sollen. Eine entsetzliche Zerstörungswuth haust; Möbel, Klavier, Geschäftsbücher, Betten, kurz Alles wird zum Fenster hinaus geworfen und unten fortgetragen oder zerstört. Die Soldaten sind größtentheils betrunken; und die im Dienste verhalten sich passiv. Man läßt der Zerstörungswuth ungehindert ihren Lauf. Die Nationalgarde und die Freikorps sammeln sich allmählig; die Aufregung und Erbitterung unter den niedern Volksklassen ist eine ungeheure.

In Königsberg wüthet die Cholera in einzelnen Stadttheilen, namentlich in der Vorstadt und am Kneiphof, auf eine fürchterliche Weise. Binnen 24 Stunden erkrankten am 11. Oktober 100 Personen. In der Vorstadt ist fast kein Haus von der Seuche verschont geblieben; manche Familien sind ganz ausgestorben. Obschon auch die Umgegend von der furchtbaren Krankheit heimgesucht wird, flüchten doch viele Leute auf das Land. Die Krankenhäuser und Lazarethe sind überfüllt und die Leute zum Sterben erschöpft. Einen ungemein peinlichen Eindruck macht der Anblick der Straßen. Man kann fast keine passiren, ohne einem Cholerafranken im Korb oder

einem Leichenzuge zu begegnen. Namentlich auch in den höheren Ständen sucht dieser Würgengel seine Opfer. Unter diesen Umständen traf natürlich kein Mensch Anstalt, die auf den Geburtstag des Königs am 15. gebräuchliche Illumination ins Werk zu setzen.

In Berlin fand am Montag dem 16. Oktober ein blutiger Arbeiteraufstand statt. Montag Morgens zogen 40 - 50 Arbeiter vom Köpeniker Felde mit einer neuemachten rothen Fahne umher, welche sie bei der Arbeit an einem Schacht aufstecken wollten. Sie scheinen Geld unter einander und bei Freunden gesammelt zu haben, um die Kosten der Fahne zu decken, vielleicht auch um den Montag noch zu feiern. Sie kommen am Ende der Schäferstraße am Exerzierhaus der Bürgerwehr vorbei und treten ein. Sie bringen der dort exerzierenden Bürgerwehr ein Vivat aus. Der Hauptmann der Abtheilung, der reiche Bäckermeister Schulze, will den Unfug nicht dulden, und heißt die Arbeiter das Haus verlassen. Diese, über die Unfreundlichkeit des Hauptmanns erbost, widerstreben, stoßen Schimpfreden aus, fangen Streit an. Einer droht sogar dem Hauptmann mit dem Stock. Jetzt läßt derselbe seine Schaar anrücken, um die Arbeiter mit Gewalt hinauszujagen. Die Arbeiter aber werfen mit Steinen auf die Bürgerwehr, so daß mehrere zu Boden sinken, viele mit blutigen Köpfen weggetragen oder weggeführt werden müssen. Nun läßt der Bäckermeister feuern, und — zum Unglück! — trifft die Bürgerwehr gut. Fünf Arbeiter sinken sogleich getödtet zu Boden, noch mehrere werden verwundet. Die Arbeiter ziehen sich einen Augenblick zurück, aber das Schießen, und namentlich das öffentliche Wegtragen der Leichen (was durch die Konstabler geschah) bewirkte so schnellen Zulauf der Menge, daß alsbald nicht mehr 50, sondern mehr als 1000 Arbeiter der Bürgerwehr gegenüber standen. Erst wurden die Konstabler, welche die Leichen wegtragen wollten, mit einem Steinbازل, mit Gewehr- und Pistolenschüssen angefallen, so daß sie kaum sich rühren konnten. Sodann warfen sie sich auf die Bürgerwehr, die unterdeß auch Zuzug erhalten hatte. Major Rimpler hat jetzt das Kommando übernommen. Die Arbeiter kämpfen mit Gewehren, Pistolen, Spaten, Steinen, und verwunden eine nicht unbedeutende Anzahl von Bürgerwehrmännern. Die Wuth der Arbeiter nahm zu, weil durch die bessere Bewaffnung der Bürgerwehr immer mehrere von ihnen getödtet wurden. Bis Mittag waren schon 9 Mann von den Arbeitern getödtet, 13 so schwer verwundet, daß an ihrem Aufkommen verzweifelt werden mußte. Die leichten Verwundeten gingen nicht aus dem Streite, sondern kämpften fort. Wo sich einzelne Bürgerwehrmänner oder kleinere Scharen derselben sehen ließen, nahmen ihnen die Arbeiter ihre Gewehre und Munition. Um 2 Uhr Nachmittags thaten die Arbeiter zwei Schritte. Sie verklagten die Bürgerwehr über den sofortigen scharfen Gebrauch ihrer Waffen bei dem Präsidenten der Nationalversammlung, Grabe, und trugen auf Einschreiten der Nationalversammlung an. Sie wurden abgewiesen. Nun wurden Barrikaden gebaut in der Dresdener und Poststraße; die in der Poststraße hatte auf einer festen Unterlage eine Höhe von 15 Fuß. Auch an der Brückenstraße, nachdem ein Piker Konstabler zersprengt war, wurden Barrikaden aufgeworfen. Zugleich suchte sich das Proletariat jetzt zu sammeln. Ein großer Theil der Massen wälzte sich dem Mittelpunkte der Stadt zu, in ihrer Mitte ein Wagen, auf dem die fünf Leich-

name der Erschossenen unbedeckt dalagen. Voraus wurden auf Stangen Tücher, in das Blut der Todten getaucht, getragen, und unter großem Geschrei und Ausstosung von Verwünschungen gegen die Bürgerwehr bewegte sich der Zug vorwärts. Nun wurde in der ganzen Stadt Alarm geschlagen. Zahlreich kamen die Bürgerwehrmänner auf ihre Sammelplätze und eilten dem Kampfplatz zu. Die Stadt war in unglaublicher Aufregung. Alle Läden wurden geschlossen. Die Arbeiter standen in der Dresdener und Poststraße. Abends vor 6 Uhr sollte der Kampf gegen die Barrikaden eröffnet werden. Major Vogel, der das Kommando führte, war so mutbig, auf die Barrikaden zu gehen, und den Arbeitern nochmals Vertrag anzubieten. Allein ihre Wuth war zu groß. Nein, Blut muß heute fließen, war ihre Antwort. Die Bürgerwehr griff an, und nahm nach halbstündiger Arbeit die Barrikade. Mehrere wurden erschossen und verwundet, so namentlich Major Vogel selbst, der einen gefährlichen Schuß in den Unterleib erhielt. Die Kugel wurde ihm jedoch sogleich hinten aus dem Rückgrate herausgelöst, und man hofft, sein Leben zu erhalten. Nachdem die Barrikade genommen, wurde sie weggeräumt und dieser Theil der Stadt ruhig. Dagegen hatte sich die Menge in die Rosenthaler Straße gezogen und suchte dem Bäckermeister Schulze, der zuerst hatte feuern lassen, sein Haus in Brand zu stecken. Die Bürgerwehr, 4 - 5000 Mann stark, mußte das ganze Viertel, in dem der Bäckermeister wohnt, umstellen. Außen stand die Menge mit Pechfackeln und einer roten Fahne. Ihr tobendes Rasen überstieg allen Glauben. Um 7 Uhr Abends kamen zwei Kompagnien vom Handwerkerverein. Die Menge empfing sie mit donnernden Hohn. Sie stellten sich aber doch unter die Bürgerwehr. Nachdem so das Volk vor den Bajonetten der im Quaree aufgestellten Bürgerwehr einige Zeit gestanden war, trommelte die Bürgerwehr und machte sich schußfertig. Die Menge wich zurück. — Der Sicherheitsausschuß hatte schon Militär requirirt, allein die Bürgerwehr fühlte sich stark genug, die Ordnung wieder herzustellen, und die zwei Bataillone erhielten auf Ansuchen des Major Rimpler Gegenbefehl. — Wann der Kampf ausging, sagen unsere Berichte noch nicht. So viel ist gewiß, daß um halb 9 Uhr wieder in der Dresdener Straße geschossen und von der Bürgerwehr Barrikaden erstürmt wurden. Auch kam noch einmal eine Deputation Arbeiter auf das Polizeipräsidium, und verlangte Verhaftung des Bäckermeisters Schulze, mit der Drohung, daß sonst das ganze Viertel, in dem er mit seiner Bürgerwehrabtheilung wohnt, geplündert werde. Um halb 10 Uhr war der Aufstand noch nicht geendigt. Von beiden Seiten sind Mehrere gefallen und schwer verwundet.

Der Handel mit Champagnerwein floßt gewaltig. Die Keller zu Rheims-Epernay sind mit Millionen von Flaschen angefüllt, für welche sich keine Käufer finden wollen. Der Wein, welcher sonst 3 und 5 Franks per Flasche galt, wird jetzt um 1 $\frac{1}{2}$ und 2 Franks verkauft. Das Ausland, und besonders England werden aus dieser Lage Vortheil ziehen.

W a h n g l a u b e n.

(Zerlesung).

Räthselhaft, wie immer war Annettes Betragen, als sie sich gefangen und von Schergen umgeben sah; eine seltsame Ruhe schien über sie zu kommen; sie hatte die Hände

gefaltet und sprach in ruhiger Ergebung: Ich wußte ja, daß es so kommen würde.

Gleich bei dem ersten Verhöre legte sie ihr Geständniß ab. Am Tage vor der Geburt des Kindes hatte sich ihre Gebieterin nach Amerika eingeschifft, ohne Annette, dem Versprechen gemäß, mitzunehmen. Sie war nun völlig verlassen, ohne Schutz; da, um der Schmach zu entgehen, verübte sie die That.

Dies war ihr Bekenntniß.

Sie hatte die Aussage mit einer entseztlichen Ruhe gethan; sie gab den Richtern jede Auskunft, beantwortete ihnen alle Fragen; nur den Namen ihres Verführers nannte sie nicht. Er ist unschuldig an dem blutigen Morde, sprach sie mit ihrer unerschütterlichen Festigkeit, und somit will ich ihn nimmer nennen. Dieses gelassene, besonnene Geständniß vernichtete jeden Zweifel an ihrem Verbrechen. Die Akten wurden geschlossen, und es geschah der schwere Urtheilspruch. Nur noch drei Tage hatte Annette zu leben!

Es war kein Justizmord! Alles war nach Gesetz und Recht erörtert worden; der unglückliche Louis durfte selbst nicht mehr zweifeln, und dennoch blieb in seinem Herzen eine Stimme, die seinem Verstande widersprach und ihm immerdar zurief: sie kann nicht schuldig seyn. Aber von seinen Lippen bebie es, indem seine Augen fortwährend auf dem Todespruche haften: nur noch drei Tage! Das Schwert des Richters ist schon für sie geschliffen und das Armesünderkleid für sie gefertigt. Mit gewaltsam erzwungener Kassung trat Louis am frühen Morgen zu dem Anwalte und sprach: Ihr seyd mir, dem Elternlosen, immerdar mehr Vater, als Herr, gewesen; so erbarmt Euch auch jetzt meiner. Nur eine einzige Stunde laßt mich die arme Annette allein, ohne Zeugen sprechen. Durch Euren Einfluß wird es Euch leicht werden, mir diese Erlaubniß gewähren zu lassen. Du forderst Thörichtes, erwiderte der alte Mann, dieses Zwiegespräch kann weder dir, noch ihr frommen, und die Zungen der Bösen werden dadurch aufs Neue ihre Lasterungen beginnen. Dennoch will ich mich bemühen, daß dein Gesuch bewilligt werde.

An dem Nachmittage desselben Tages betrat Louis das Haus der Hoffnungslosigkeit. Langsam öffnete der Schloßer ein Schloß nach dem andern; langsam schob er einen rostigen Riegel nach dem andern zurück; endlich fiel die letzte Eisenklinge; die Thür öffnete sich und — Louis stand vor Annetten. Der dumpfe Kerker und das entseztliche Gesicht, welches ihr bevorstand, hatten nicht verlegend auf sie gewirkt; sie war fast noch schöner, als ehedem. Mit jener unbegreiflichen Ruhe, die immer ihre Gefährtin gewesen, trat sie auf Louis zu, faßte seine beiden Hände wie sonst und flüsterte: So hat mein Hoffen mich nicht betrogen; immerdar rief eine Stimme in mir, du wirst ihn noch wiedersehen; er wird dich nicht verlassen.

Louis stürzte zu ihren Füßen nieder und rief: Annette, du bist unschuldig! Sie umschlang ihn fest mit beiden Armen und den Kopf an seine Brust gelehnt, rief sie: Ich danke dir für dieses seltene Vertrauen; es wird mir wohl thun auf meinem Todeswege. Entseztlich! schauderte Louis, du bist unschuldig und sollst solch ein Geschick erdulden? Und die bleiche Magd fragte dagegen: Würde dir und mir wohlthun seyn, wenn ich dieses Geschick wirklich verdiente?

Aber, mahnte Louis, du selbst hast es ja über dich emporgerufen; fühlst du denn nicht, daß du einen furchtbaren Selbstmord begebst? Nein, nein, erwiderte Annette, es ist nicht so, glaube mir, es mußte so kommen. Es

musste so kommen? Schon damals, als man dich ergriff, sprachst du diese Räthselworte.

Annette erwiderte nichts auf diese Bemerkung, sondern sie fragte leiser: Wie lange darfst du bei mir bleiben? Eine Stunde entgegnete Louis.

Eine Stunde, wiederholte die Gefangene, und wenn sie vorüber ist, hab ich auf Erden keine Freude mehr zu erwarten. Wirfst du mir in dieser heiligen Stunde eine Bitte versagen?

Gewiß nicht, betheuerte Louis, bei meinem und deinem Seelenheile, fordere das Schwerste von mir, ich will es üben. Nun denn, sprach Annette, so gelobe mir, nicht zu fragen, nicht zu forschen, warum alles so geschah. Louis trat entsetzt zurück; diese Anforderung hatte er nicht erwartet, mit ihrer Gewährung verlor er die einzige, die letzte Hoffnung, die Unglückliche zu retten. Aber sie hob die gefalteten Hände bittend zu ihm empor und fragte dringender: Wirfst du halten, was du mir so eben gelobt? Louis vermochte nicht zu antworten, er nickte nur mit dem Kopfe. Da küßte sie ihm die Thräne aus dem Auge und zog ihn zu sich auf die Steinbank des Trauergemaches nieder. Sie war es, die ihn zu erheitern suchte, sie war es nun, die ihm Trost und Ermuthigung zusprach, und ihre Unterhaltung war so ruhig, wie in vergangenen Tagen; nur als die Kiesel wieder knarrten und der Schließer erschien, um Louis abzuholen, brach der tief verborgene Schmerz gewaltsam aus ihrem Innern empor. Sie umfaßte krampfhaft fest den Geliebten, von dem sie nun auf immer scheiden sollte, und sank dann aus seinen Armen knieend zu Boden. Das Haupt von ihm abgewandt, winkte sie ihm mit den gefalteten Händen zu, sich zu entfernen. Es geschah.

Es war die Nacht vor der Hinrichtung; Louis saß in seiner Kammer und zählte die fürchtbaren Augenblicke, die ihm in langsamen Folterqualen und doch so fürchtbar schnell entchwanden.

Jetzt noch sieben Stunden! — nur noch sechs! — nur noch fünf! — vier! Da schlug es ungestum an die Thür; er schrak empor aus der Todesangst, die er für sie empfand. Sie will dich noch einmal sehen, rief die trübende Hoffnung in ihm und er wankte zur Thür. Aber als er die Thür öffnete, stand vor ihm ein Bote, welcher verlangte, Herrn Tridon, den Sachwalter, zu sprechen.

Der Herr, erwiderte Louis, läßt sich ungern in seiner Ruhe stören. Ist es Euch möglich, so kommt morgen wieder.

Es kann nicht seyn, entgegnete der fremde Mann, eine Sterbende verlangt ihn zu sprechen. Weckt ihn schnell, Vater La Martain, der mich sendet, hat mir die größte Eile geboten.

Der alte Anwalt wurde geweckt.

Du begleitest mich, Louis, sprach er, es ist möglich, daß ein Testament oder eine andere schriftliche Verfügung aufgesetzt werden soll, wo ich deiner Hülfe bedarf.

(Schluß folgt.)

Einige weitere Anekdoten von der Struve'schen Expedition.

(Beschluß.)

In Tegernau, einer Waldgemeinde, machte Trautmann eine recht artige Geldspeculation. Er forderte unter den wildesten Drohungen zum Mitzug auf. Als dieser nicht rasch genug voranging, ward er etwas glimpflicher und ließ durchblicken, baares Geld thue es auch, und da man

die Ranzion etwas stark fand, gab er sich nach langem Hin- und Herhandeln mit sechs Wagen per Kopf „dabin und daweg“ zufrieden. „Aber pack's ordentlich ein und adressir's nur an meine Frau in Birsfeld“, hinterließ er beim Beggehen.

Die Bestallung eines abgedankten Gardisten als Zollverwalter in Rheinfelden durch die provisorische Regierung, in rauhen, kurzen, grimmigen Fragen und eben so kurzen, aber demüthigen Antworten im Oberländer Dialekt, ging vor sich, wie folgt: „Du witt also by der Republik Zollverwalter werde?“ — Jo, i' Rhifelde. — „Sell isch ei's; witt ke Fürstschnecht me sy?“ — Nei, nitt — „Ebennsch jeh dini Pflichte?“ — Jo! — „Und weisch, was für Strofe druf gesetzt sin?“ — Jo, i weiß. — „Gimmer d'Hand druf.“ (Zum Aktuar gewendet:) „Schreiber 'em 's Patent. Do besch. So, jett lauf.“ (Zollverwalter ab.) In gleicher Art wurde der Pfarrer in Rollingen eingesetzt.

Uebrigens hat Mancher sich ein schönes Sümmechen Geld bei der Geschichte gemacht, und bei der Theilung der Kassen in Mönchenseie in soll eine der anwesenden Frauen bemerkt haben: „Das reicht mir gerade für die Einquartierung.“ Auch Hollinger in Rheinfelden sey bei dieser Gelegenheit schuldenfrei geworden.

Zum Schlusse noch ein Stücklein, das zwar sauberer seyn könnte: Es hat sich auch — Ehre dem die Ehre gebührt ein Schusterle gefunden, welcher falsche Handschriften, falsche Verfügungen unter Blinds Namen ausstellte und auf diese Art ein nettes Sümmechen an sich brachte. Die Urkunden darüber liegen bei den Akten. —

Armer Struve, in was für Gesellschaft bist du gerathen.

Man erzählt noch nachträglich zwei Vorfälle von den Struve'schen Ereignissen. Mehrere Gemeinden bielten sich gut gegen die Freischärler; so schlug der Bürgermeister von Tullingen mit seinen Leuten zweimal den Angriff bewaffneter Schaaren ab, und jagte sie zum Orte hinaus. — Einen gewissen Arnold von Buggingen, der als Insurgententhes in dem Städtchen Sulzburg gegen 1600 fl. erpreste, hat schnell sein Schicksal ereilt. Jüngst warf der Rhein bei Bellingen seinen Leichnam aus, von zwei Kugeln durchbohrt. — Man hat nun auch das Vermögen der vier Mitglieder der provisorischen Regierung von Börrach, Kiala, Müller, Braun und Stampfer untersucht und gefunden, daß bei allen Vierem der Schuldenstand das Vermögen überstieg. Im Ganzen fand sich ein Deficit von 8000 fl., in runder Zahl, vor.

Schreiberlied.

(Aus den hinterlassenen Schriften eines Schreibers.)

Papiers Natur ist rauschen	Die Dinten in der Flaschen,
Und rauschen will es viel,	Den edlen Schreibern werth,
Mann kanns wohl nit vertuschen,	Oft füllet ihre Taschen
Denn es hets rauschen will;	Kein edler Kunst auf Erd.
Es rauscht an allen Orten,	Denn wenn man so thut Schmieren,
Weil sein ein Stücklein ist:	Papier mit Dinten schon.
Deßgleichen die Gelehrten	Daran thun's nicht verlieren
Rauschen ohn' Argelst.	Und gib' nen guten Lohn.
Aus Lumpen thut man machen	Die Schreiber muß man haben,
Der edlen Schreiber Zeug,	Sammt ihrem Zeug und Günst,
Es mocht wohl Niemand lachen,	Nach ihnen thut man traben,
Fürwahr ich dir nit leug:	Der Schreiber ist die Kunst.
Mit Lumpen schon gewaschen,	Born Schreiber muß sich biegen
Darzu man brauchen thut,	Oft mancher stolzer Held,
Hebt manchen aus der Aschen,	Und in ein Winkel schmiegen,
Der sonst litt große Noth.	Wie wohl es ihm mißfällt.

J. M. W.